

# Eine Erinnerung an den 2+4-Vertrag

Am 12. September 1990 fand Deutschland in Moskau seine Einheit wieder. Denn an diesem Tag unterzeichneten die Bundesrepublik Deutschland und die DDR auf der einen Seite, sowie Frankreich, Großbritannien, Russland und die USA auf der anderen Seite das, was man später lapidar den 2+4-Vertrag nannte, das Einverständnis der alliierten Mächte, dass sich die beiden deutschen Staaten wieder vereinigen durften. Ohne diesen Vertrag wäre der formelle Beitritt der DDR zur Bundesrepublik am 3. Oktober 1990 nicht möglich gewesen. 25 Jahre nach diesem großen Ereignis, das viele schon vergessen haben, trafen sich etliche der damaligen Akteure im Auswärtigen Amt in Berlin, um an diesen historischen Meilenstein, der nicht nur Deutschland, sondern auch Europa und damit die ganze Welt betraf, zu erinnern. Mit dabei waren der frühere Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, der ebenso eine entscheidende Rolle spielte wie sein französischer Amtskollege Roland Dumas und der Außenminister der letzten DDR-Regierung, Markus Meckel; Großbritannien war durch den früheren stellvertretenden Außenminister Lord Waldegrave, Russland durch Anatoli Adamichine und die USA durch den damaligen Chefunterhändler Robert Zoellick vertreten.

Das, was der heutige Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier „eine gesegnete Stunde der Diplomatie“ nannte, sollte in den zahlreichen aktuellen Konflikten als Beispiel dienen, denn auch der 2+4-Vertrag wurde lange verhandelt und zahlreiche Hindernisse mussten überwunden werden, bevor er schließlich unterzeichnet werden konnte. So war Staatspräsident François Mitterrand anfangs nicht gerade begeistert von der Perspektive dieser deutschen Wiedervereinigung, und auch wenn Michail Gorbatschow den Weg hierzu geebnet hatte, gab es auch in Russland Stimmen, die eine Verschiebung der NATO-Grenzen in Richtung des früheren Warschauer Pakts alles andere als positiv sahen. Doch am Ende schafften die Diplomaten das, was zwei Generationen von Europäern für unmöglich gehalten hatten – aus zwei

deutschen Staaten wurde wieder einer und die alliierten Mächte sprachen, nach Monaten der Verhandlungen, dem „neuen Deutschland“ ihr Vertrauen aus. Das, was mit dem Fall der Mauer im November 1989 begonnen hatte, fand ein glückliches Ende und schuf eine neue Perspektive für Europa. Heute gehören Polen, die Tschechische Republik, die Slowakei, die baltischen Staaten und weitere Länder aus dieser Region zur Europäischen Union, und der Kalte Krieg ist beendet.

Doch wurde dieser Weg nicht konsequent zu Ende gegangen. Obwohl Gorbatschow die Vision eines „gemeinsamen europäischen Hauses“ hatte, beunruhigt heute der Konflikt in der Ost-Ukraine auch die Anrainerstaaten aufs Äußerste. In anderen Regionen der Welt herrschen ebenfalls Konflikte, die mit Gewalt und Gewaltandrohungen geführt werden, ob in Syrien und dem ganzen Mittleren Osten, aber auch zwischen Nord- und Südkorea; und sogar Irland ist heute noch in zwei unterschiedliche Staaten aufgeteilt.

Der 2+4-Vertrag ist der beste Beweis, dass es möglich ist, auch tiefe Konflikte und unterschiedliche Interessen auf diplomatischem Weg zu lösen und dass dieser Weg der einzige Weg ist, auf dem man den legitimen Interessen der Völker nach Frieden, Sicherheit und Wohlstand gerecht wird. Die Erinnerung an die „diplomatische Heldentat“ der sechs Verhandlungsnationen sollte ein Aufruf an die heute politisch Verantwortlichen sein, es ihren Vorgängern gleichzutun und dort nach Lösungen der Vernunft zu suchen, wo heute bereits die Waffen sprechen und sich uniformierte Soldaten drohend gegenüberstehen. So ist auch das Schlusswort von Hans-Dietrich Genscher bei dieser Veranstaltung in Berlin zu verstehen: „Niemandem in Europa geht es gut, solange es den anderen Ländern schlecht geht!“, rief er den Teilnehmern zu. Hoffentlich haben das alle so verstanden, wie es gemeint war.

Jean-Georges Mandon  
Präsident der Stiftung *Fondation Entente Franco-Allemande* (FEFA)